

Preis für die einpaltige Bettgasse oder deren
Raum 15 Pf., Holstener pro Seite 45 Pf.
Inzeigen finden die weiteste Verbreitung.
Wiederholungen entsprechender Natur
Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn

10. Jahrgang.

man" schäht und achtet er, denn sie sind immer vorne in Kugelnregen bei ihm, sie sorgen für ihn aufs beste und behandeln ihn gut. Seit vielen, vielen Jahren steht der türkische Soldat im Kriege; er hat gegen Griechenland, Serbien, Bulgarien, Italien, auf dem Balkan und in Tripolis gekämpft, und meistens ist die Sache schlecht für ihn verlaufen. In diesem Krieg aber, trotzdem er gegen die mächtigen Franzosen, Russen und Engländer geführt wird, ist es ganz anders. Er siegt und braucht nicht zu hungern, und wenn er verwundet oder krank ist, so hat er seine tadellose Verpflegung; ja sogar Löhnung und Tabak bekommt er! Da er sich das alles nicht so recht erklären kann, so meint er wohl, daß dieses Mal gar kein Krieg sei! Aber das Selbstvertrauen ist in ihn zurückgekehrt, und so hält er mit seinen deutschen Freunden fest und zäh aus, wenn auch noch so wild die schweren Schiffsgranaten auf seine Stellung niederprasseln und die Gräben teilweise zerstören. Drum ist es den Hunderttausenden von Feinden trotz der vielen, vielen großen Kriegsschiffe und Geschütze auch nicht geglückt, in den langen Monaten mehr zu erzielen, als das kleine schmale Stückchen Küste zu besetzen. Aber daran anschließend liegen die hohen Berge, und die hat er fest und stark besetzt, und auch die Riesengeschosse der feindlichen Schiffe werden ihn nicht von dort verjagen. Und mit welcher Begeisterung ist er, der in der Hauptsache sich bisher auf die Defensivrolle beschränken mußte, auch draufgegangen, als es hieß, die Engländer aus einigen Gräben und Stellungen, in die sie durch gewisse Umstände bei den gewaltigen Landungsversuchen im August einzudringen vermochten, wieder herauszuwerfen! Unter wildem Mährufen stürzten die türkischen Soldaten unaufhaltsam vorwärts, und bald waren die Gräben wieder in ihrer Hand. Wir wissen ja von der großen Offensive der Feinde im Westen her, wie eine solche vorbereitet wird. So machten es auch hier die Engländer bei ihren Landungsversuchen. Zuerst tagelanges Artilleriefeuer aus allen Land- und Schiffskanonen. Granaten und Schrapnells, grüne, gelbe und schwarze Rauchsäulen! Tag und Nacht, alle Verbindungen nach rückwärts unmöglich gemacht. Allein 30—40 000 Granaten schweren Kalibers sind bei einem Angriff so auf die türkischen Gräben gefallen. Dann, gegen Abend, plötzlich Totenstille und Aufhören des Feuers. Das bedeutet den nun folgenden Infanteriesturm des Feindes gegen die türkischen Gräben! Von diesen kann und darf er annehmen, daß ihre Besetzung bis auf den letzten Mann gefallen ist. Und scheinbar ist es auch so, denn näher und näher schiebt sich der Angriff, ohne daß der Verteidiger sich bemerkbar macht. Da auf einmal bricht ein rasendes Schnellfeuer aus den fast zerstörten Gräben, und gleichzeitig erfolgt ein wütender Gegenangriff, der den Feind zur Flucht zwingt. Auch nicht einen Fußbreit Boden gewann er. So ging es auch am 6. August, als die türkischen Reforzen die über die schwachen auf dem rechten Flügel stehenden Küstenschutztruppen hinweg vorgegedungenen Engländer in wichtigen Gegenangriff zurückwarfen. Vebiglich ihre Stellung verlängern konnten die Feinde, nicht aber sie nach rückwärts vertiefen. Noch immer überhöhen die türkischen Stellungen an allen Punkten die der Engländer, und trotz allen Aufwandes an Opfern ist es diesen nicht gelungen, ihre Stellungen mehr wie 2 Kilometer von der Küste aus vorzudringen. Genau so erging es den Angriffen vom 26. bis 28. August, wo sich die Engländer des Kiretsch Tepe bemächtigten und nach Anafarta durchstoßen wollten. Ungeheure Verluste waren die Folge. Natürlich hat auch der türkische Verteidiger große Verluste aufzuweisen, die eben durch die vielen Offensivstöße unvermeidlich sind. Aber im ganzen gesehen ist der Krieg auf Gallipoli ein Schützengrabenkrieg, der mit Hilfe der deutschen Kampfgenossen auf Grund ihrer Erfahrungen im Westen und Osten mit den Mitteln, die den Türken zur Verfügung standen, geführt wird. Die Telegraphen- und Telephondrähte überleben das ganze Geleht, Flieger, Minen und Handgranaten, oft aus ganz provisorischem Material gefertigt, kommen zur Wirkung. Außer Geschützen neuester Konstruktion werden auch alte Kanonen, die man in Arsenalen verstaubt aufgefunden hat, mit Erfolg verwendet, und auf dem Gebiet der Munitionsversorgung war man dank deutscher Organisationskraft und Zähigkeit soweit gekommen, daß auch diese wichtige und zeitweise sogar brennend gewesene Frage vollständig gelöst ist. Eine spätere Zeit erst kann aber gerade auf diesem Gebiete den großartigen Leistungen gerecht werden, die deutsche Offiziere im Verein mit den Türken aufzuweisen haben. Man darf aber, ohne die großartigen türkischen Leistungen in irgendwelcher Weise verkleinern zu wollen, doch wohl sagen, daß gerade die deutschen Offiziere das antreibende, aufmunternde Element gewesen sind. Dieses hat veranlaßt, daß sich die durch mangelnde Fürsorge und Ausbildung sowie durch die Mißerfolge der letzten Kriege unsicher und energielos gewordene und dem Fatalismus zuneigende Osmanische Armee wieder auf ihren alten Kriegsruf und die damit verbundene Unternehmungskraft besonn und nicht von vornherein das Spiel aufgab. Und es wäre zu schade gewesen, hätte sie das getan! Ein solch prachtvolles Soldatenmaterial, wie es der türkischen Armee zur Verfügung steht, besitzst kaum eine zweite Armee Europas. Auf ihm als breiter Grundlage kann die türkische Nation mit vollstem Vertrauen daran geben, die ehemals so große, tapferen und berühmte osmanische Armee wieder aufzubauen. Sie muß nur den guten Willen dazu haben, die Sache richtig und energisch in die Hand nehmen, die Hilfe der deutschen Verbündeten ist ihr dabei gewiß. Wenn man bedenkt, wieviel bereits in den zwei Jahren seit dem letzten Balkankrieg geleistet

worden ist, wenn man Vergleiche anstellt zwischen dem trostlosen Zustand von damals und den glänzenden Erfolgen von heute, so muß man einfach staunen. Dabei ist natürlich im Drang der sich überschlagenden Ereignisse an eine systematische Schulung oder eine Abstellung der Mängel noch gar nicht zu denken gewesen. Unergeßlich wird mir all das sein, was Erzengel Liman von Sanders beim Abschiedsmahl mir über die ganze Entwicklung der Dinge in den letzten Jahren und speziell während der letzten Monate auf Gallipoli auseinanderzusetzen die Güte hatte. Mit echter und tiefer Bewunderung habe ich aufgesehen zu dem Manne, der als oberster Leiter auf der steilen Höhe der Verantwortlichkeit mit ganzer Schaffenskraft und zähem Durchhalten bis zum vollen Erfolg steht, und dessen Wille zum Sieg alle Soldaten durchdringt und begeistert.

Als ich das Hauptquartier und gleichzeitig damit die Gallipoli-Front verließ und das Geschehene und Erlebte noch einmal ruhig und gesammelt überdachte, da kam ich als objektiver Beurteiler auf Grund meiner Eindrücke zu der Überzeugung, daß es den Feinden nie glücken wird, die Dardanellen zu nehmen und auf diesem Wege sich den Zugang nach Konstantinopel zu erzwingen. C. B.

Das Gebiet des Lovcen.

Nach dem österreichisch-ungarischen Heeresbericht ist das überaus schwierige montenegrinische Gebirgsgebiet des Lovcen nach schweren Kämpfen in glänzendem Ansturm erobert worden. Der hier erfochtene Sieg ist eine glänzende Waffentat unserer österreichisch-ungarischen Bundesgenossen. Unsere Kartenstiche zeigen das Gebiet der letzten Kämpfe in Montenegro.



Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Ein französischer Angriff bei Le-Mesnil zerfiel. Großes Hauptquartier, den 12. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Le-Mesnil in der Champagne griffen die Franzosen unsere Stellungen in einer Breite von etwa 1000 Meter an. Der Angriff zerfiel. Der Feind suchte eiligst unter unserem wirksamen Feuer in seine Gräben zurückzuziehen. Eine Wiederholung des Angriffs wurde durch unsere Artilleriefeuer verhindert. — In der südlichen Umwallung von Lille floß gestern früh das in einer Kasematte untergebrachte Munitionslager eines Pionierparks in die Luft. Die angrenzenden Straßen wurden natürlich in sehr erheblichem Umfange in Mitleidenschaft gezogen. Die Rettungsarbeiten haben bis gestern Abend zur Bergung von 70 toten und 40 schwerverletzten Einwohnern geführt. Die Bewohner der Stadt glauben das Unglück auf einen englischen Anschlag zurückführen zu müssen. — Die für einige Zeit aus der Nähe des Bahnhofes Soissons entfernten Rote-Kreuz-Flaggen wurden gestern bei unserer erneuten Beschließung der Bahnanlagen wieder gehißt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Tenenfeld (südwestlich von Jassy) brach ein russischer Angriff verlustreich vor unserer Stellung zusammen.

men. Nördlich von Kostinnowka warf ein Streikkommando russische Vortruppen auf ihre Hauptstellung zurück. Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

+ Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.

Wien, 12. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Das Schlachtfeld an der beharabischen Grenze bildete auch gestern wieder den Schauplatz erbitterter Kämpfe. Kurz nach Mittag begann der Feind, unsere Stellungen mit Artilleriefeuer zu überschütten. Drei Stunden später setzte er den ersten Infanterieangriff an. Fünfmal hintereinander und um 10 Uhr abends ein sechstes Mal versuchten seine tiefgegliederten Angriffskolonnen, in unsere Linien einzubrechen. Immer war es vergebens. Unterstützt von der trefflich wirkenden Artillerie schlugen die tapferen Verteidiger alle Angriffe ab. Der Rückzug des Gegners wurde mitunter zur regellosen Flucht. Seine Verluste sind groß. Vor einem Bataillonsabschnitt lagen 800 tote Russen. Das nordmährische Infanterie-Regiment Nr. 93 und die Honved-Regimenter Nr. 30 und 37 haben sich besonders hervorgetan. — Sonst im Nordosten stellenweise Geplänkel.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. In den Abschnitten von Riva, Triest und Tolmein, sowie vor dem Görzer Brückenkopf war die Artillerietätigkeit stellenweise wieder lebhafter. Vor dem Südtal des Tolmeiner Brückenkopfes wurden die feindlichen Angriffsversuche abgewiesen. Im Görzischen belegten unsere Flieger italienische Lager mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Offensive gegen die Montenegriner schreitet erfolgreich vorwärts. Eine Kolonne hat unter Kämpfen die Höhen westlich und nordwestlich von Budua, eine andere den 1560 Meter hohen Babjak südwestlich von Cetinje genommen. Die über den Lovcen vordringenden I. und II. Truppen trieben den Feind über Rijecak zurück. Auch die östlich von Orasovac jenseits der Grenze emporragenden Höhen sind in unserem Besitz. Die gegen Orasovac entfalteten Streitkräfte haben sich nach heftigsten Kämpfen der Felshöhen südöstlich und nordwestlich von diesem Orte bemächtigt. Die Zahl der nach gestriger Meldung an der montenegrinischen Südwestgrenze erbeuteten Geschütze erhöhte sich auf 42. Im Nordostwinkel Montenegros wurden nun auch die Höhen südlich von Berane erobert. Oesterreich-ungarische Abteilungen vertrieben im Verein mit Albanern die Reste serbischer Truppenverbände aus Dugain westlich von Jpet.

Ereignisse zur See.

Am 11. Januar, nachmittags, hat ein Geschwader Seeflugzeugen in Rimini die Munitions- und die Schwefelfabrik, Bahnhof und Abwehrbatterie mit verheerendem Erfolg mit Bomben belegt. Trotz des heftigen Feuers mehrerer Abwehrgeschütze sind alle Flugzeuge unbeschädigt zurückgekehrt. Flottenkommando.

Konstantinopel, 11. Januar. Der Bericht des Hauptquartiers von gestern Abend lautet: Nur Trümmer, Beute und eine Anzahl von Leichnamen, aber keinen einzigen feindlichen Soldaten gibt es mehr in Sedd-ul-Bahr. Während unserer Verfolgung wurden die Reste des Feindes, die sich weigerten, sich zu ergeben, und in der Richtung auf die Landungsstellen flohen, vernichtet. Auf dem linken Flügel fanden wir in dem Abschnitt Kerevizdere eine große Menge selbsttätiger feindlicher Minen, von denen unsere Genietruppen allein in einem kleinen Raum 90 zerstörten.

An der Trak-Front versuchte der in Rut-el-Amara eingeschlossene Feind in der Nacht zum 7. d. M. an mehreren Punkten Ausfälle, nachdem er ein heftiges Feuer eröffnet hatte. Er wurde mit Verlusten in seine Stellungen zurückgeworfen.

An der kaukasischen Front ist nichts von Bedeutung vorgefallen.

Am 8. Januar fand im Schwarzen Meere zwischen dem türkischen Panzer „Jamus Selim“ und dem russischen Panzerschiff „Kaiserin Maria“ ein halbstündiger heftiger Artilleriekampf auf weite Entfernung statt. „Jamus Selim“ erlitt keinen Schaden, während Treffer auf der „Kaiserin Maria“ festgestellt wurden.

Konstantinopel, 11. Januar, abends. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellen-Front eröffnete ein feindliches Artillerieschiff in der Nacht zum 10. Januar

von Imbros her ein Feuer gegen Sedd-ul-Bahr, Telle-Burun und Hissarlik, das mit Haufen bis zum Morgen dauerte. Am 10. Januar beschossen einige Zerstörer und ein Kreuzer in Zwischenräumen Sedd-ul-Bahr, wurden aber durch das Feuer unserer Batterien gezwungen, sich zu entfernen.

Kaufasus-Front. In der Nacht zum 10. Januar wurde ein Angriff, den der Feind von Mitternacht ab mit schwachen Kräften gegen unsere Front in der Richtung auf Karman versuchte, mit Erfolg zurückgeschlagen. Das Feuer unserer Artillerie zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben.

Sonst ist nichts zu melden.

Konstantinopel, 11. Januar. Das amtliche Verzeichnis über die bei Sedd-ul-Bahr gemachte Beute ist noch nicht bekanntgegeben worden. Doch bezeichnen sichere Privatnachrichten sie als überaus reich. Ganze Berge von Säcken mit Mehl und Kartoffeln fielen den Siegern in die Hände. Die Schuppen waren voll von Stiefeln, Schuhen und neuen Uniformen. Außerdem wurde eine Anzahl Automobilambulanzen, Motorräder, Bombenwerfer, Geniewerkzeuge, eingerichtete Operationswagen, tausend Pferde und Maultiere, von denen einige Hundert vom Feinde vergiftet worden waren, erbeutet. Zahlreiche Arbeiterscharen sind ununterbrochen mit der Beerdigung der Leichen beschäftigt, während Traintolonnen die Beute einsammeln. Der Verbindungsweg bei Kerevizdere trug eine Tafel mit der Inschrift „Konstantinopeler Straße“; eine traurige Ironie angesichts des täglichen Ausganges des Dardanellen-Unternehmens!

+ Versenkt!

London, 11. Januar. Reuter meldet aus Malta: Der britische Dampfer „Elan Macfarlan“ (4800 Tonnen) wurde am 30. Dezember versenkt.

+ Landung von Franzosen auf der griechischen Insel Korfu.

Rom, 11. Januar. „Agenzia Stefani“ meldet aus Korfu: Um die Ankunft serbischer Truppen auf der Insel vorzubereiten, hat ein französisches Kriegsschiff heute vormittag eine Abteilung Truppen gelandet.

Athen, 12. Januar. (Meldung des I. I. Tel. und Korf. Bureau.) Eine französische Truppenabteilung ist in Korfu gelandet, deren Befehlshaber an den Präfecten die Aufforderung richtete, gegen die Okkupation der Insel keinen Widerstand zu leisten. Eine Abteilung hülste die französische Fahne, besetzte das Akropolis und die Telegraphenstation und nahm eine Kaserne in Beschlag. Französische Polizisten, die aus Marseille und in Korfu eintrafen, entwickelten in der Stadt eine lebhafteste Tätigkeit.

+ Unruhen in Marokko.

Eine am 11. Januar nach Bern gelangte Sondermeldung des Pariser „Temps“ aus Rabat spricht von lebhaften Bewegungen der Eingeborenen. Abd-el-Malek beginnt wieder eine tätige Propaganda, ohne jeden Erfolg zu erzielen. Man melde ferner eine Agitation bei den Beni-Warain, deren mächtiger Scheich französische vorgeschobene Posten zu überumpeln versucht habe, aber unter Verlusten zurückgeschlagen worden sei. Der „Agitator“ Sidi-Raho sei wieder aufgefaßt und habe sein Lager südlich vom Posten von Anocour aufgeschlagen. Oberst Simon bereite mit verstärkten Abteilungen die Zerstörung dieser Herta vor. Bei Sid-el-Maine habe ein Treffen zwischen den abtrünnigen Zajan und einer Abteilung französischer Truppen stattgefunden, das für die Franzosen günstig verlaufen sei. An der Grenze des Shari-Gebietes hätten die Dajbala ein unterwerfenes Araberdorf ohne Erfolg angegriffen. — Wie es in Wirklichkeit um die „Regerlichen“ Franzosen steht, wird man ja in nicht zu ferner Zeit erfahren.

Berliner Brief.

Schwer ist das Schicksal unserer deutschen Brüder im Ausland, am schwersten wohl das Schicksal des deutschen Blutes in Rußland.

Es gibt 3 Millionen Deutsche in Rußland. Im Mittelalter zogen deutsche Ritter nach den Ostseeprovinzen; sie haben ihr Deutschtum meist treu bewahrt. Aus den Abtrünnigen stammen manche leitende Männer Rußlands. Aber die große Mehrzahl des Adels, zusammengehalten durch lebendige evangelische Gemeinden, wahrte ihr Deutschtum, das auch im städtischen Handwerk, wie in der Bildungsschicht vorwaltete, während die Masse lettisch und estnisch blieb. Oft hat man

Die Franzosenbraut.

Spalte 5

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen Umsturzes vor 100 Jahren von D. A. Heim.

„Wenn das kein Eimer voll ist, ist das Kamel doch nicht zufrieden“, murmelte der Wirt.

„Alles lachte, und der Rie schlängelte sich auch wieder vorsichtig heran.“

„Philipp, ein Maß Bier!“

„Seh dich, halt's Maul und laß die Leute in Ruhe, sonst fliegst du raus!“

„So ist's recht, Philipp, danke auch für den großen Krug.“ sagte Rösli, und stopfte seine Pfeife.

„Und Ihr haltet auch euere Schelle; meint Ihr denn, japsen? Das merkt euch!“

„Ich wollte das halbe Maß Bier fürs Ausschellen ver-“

„So, nun Schluss“, gebot der Bürgermeister, dem sogar der Wirt Rösli nicht zu widersprechen wagte.

Mit einem unterbrochenen Niernamen auf der Zunge und dem obligaten Türknallen verschwand der Wirt im Hause.

„Also, was sagt Ihr zu diesem merkwürdigen Krieg?“

„Einfach“, erwiderte mit sachmännlicher Gebärde der Feldhauptmann. Die Verbündeten marschieren jetzt ohne Schwierigkeit nach Paris und machen dort mal mit der Kopfabstreiferei Schluss!“

„Das ist aber auch dringend notwendig“, sprach würdig der Pfarrer, „denn bedenket nur, wohin es führen würde, wenn diese Besschen die Oberhand gewinnen und wahr machen, was sie der Welt bereits in allen Sprachen verkündet haben.“

Dann fuhr er im Predigerton fort: „Sie meinen, die Menschheit zu befreien, wenn sie die Kreuze vernichten, die Gott jedem einzelnen, je nach Erfordernis, groß oder klein, schwer oder leicht, zu tragen auferlegt hat.“

„Na, Herr Pastor, solch ein Fatalist bin ich nun doch nicht, das ich an die unbedingte Notwendigkeit eurer Kreuze glaube“, meinte lächelnd der Bürgermeister. „Man kann sich auch manchmal zu viel aufbürden lassen.“

„Aber, Herr Bürgermeister, seht doch nach Frankreich. Ist Frankreich befreit worden? — Nicht die Menschen

und befreit, sondern die wilde Bestie, die im wahren Sinne mit diesem Wort „Sünde“ nennt. Dieser Bestie hat man Zaum und Gebiß abgenommen und nun tobt sie mit ihrem neuen Reiter, der Volksregierung, im Lande herum, alles Edle mit dem Unedlen zerstampfend, und diese Bestie hat Lust, auch zu uns zu kommen. Meine Herren, bedenkt die große Gefahr, und Ihr werdet mir recht geben.“

„Bin ganz eurer Meinung, Herr Pastor“, fiel der Förster ein, aber besetzt euch mal die Wirtschaft, die in Frankreich herrscht. Das müßte doch einmal so kommen, wie es gekommen ist. Seit wir Oranier sind, brauchen wir uns hier nicht zu beschweren, Herr Pastor. Aber vorher, wie sah es da im armen Siegerland aus? Denkt doch nur an den schrecklichen Schatz. (Ein Siegerer Fürst. D. A.) Das hätte hier auch nicht mehr lange so gedauert. Hinterher muß allerdings dann der starke Mann kommen, der die Massen meistert.“

Sie ahnten noch nicht, daß Frankreichs Meister schon da war, aber die Zeit war noch nicht gekommen, die die Geißel, die Zuchttrute nicht nur Frankreichs, nein, vieler Völker, aufstauen ließ, der Korsten Napoleon Bonaparte. Der Siegenische hatte den schwerbepackten Esel seinen Kindern, die ihn abholten, übergeben und stand nun neben den beiden Tischen und erzählte Rösli und die mit ihm am Tische saßen, Neues von der Reise. Nachdem er sein Maß halb ausgetrunken, ging er beim.

Die Gesellschaft war nach und nach angewachsen. Am oberen Ende des Tisches hatte ein Kartenspieler-Dreißblat Platz genommen, der Rie Fris, der Grönsche und Tinnés Stahls Gefelle Julius Hammer.

Nach dem zweiten Spiel warf Hammer die Karten hin und sagte: „Ich habe genug von dem Dales. Hört lieber zu, was drüben vom Krieg erzählt wird.“

„Was soll das heißen? — Hier gespielt. Oder willst du hören, wie die Vorkämpfer Anny dort drüben. Du kannst sie sehen, die Here.“ lärmte der Rie Fris.

Der Grönsche lachte und schlug auf den Tisch.

„Sagt sie doch raus, wenn Ihr Mut habt“, grinsie Hammer.

„Auch auch, die soll uns nicht beheren.“ Der sonst durchaus nicht ängstliche Rie griff schnell in die Tasche und warf der herantretenden Alten eine Kupfer-

münze zu.

Die übrigen folgten seinem Beispiel.

Als die Alte, gebückt, mit feis wackelndem Kopf, dem runden Tisch nahte, stand der Pfarrer auf und sprach zum Bürgermeister: „So, Herr Bürgermeister, ich habe mein Teil. Als Pfarrer habe ich dem edlen Trunk nun wohl genug angetan: Wünsche allerseits ein „Wohl bekomms!““

„Ich meinerseits ebenfalls“, sagte, sich erhebend, auch der Bürgermeister.

Zu der Anny gewendet, fuhr er dann fort:

„Na, Alte, könnt Ihr das Betteln noch immer nicht lassen? Zeht macht aber, daß Ihr nach Hause kommt!“

Die Alte aber wimmerte unterwürfig:

„O, Herr Bürgermeister und alle Ihr wohlwollenden, wohlthätigen und hochgeehrten Herren, Ihr habt gewiß noch ein Scherlein für eine arme, alte Witwe übrig.“

Der Pfarrer gab ihr eine Kupfermünze, und alle folgten seinem Beispiel. Dann sagte er zu ihr in mahnendem Tone: „Habt Ihr nicht einen großen Sohn, der euch unterstützen kann?“

Dann wandte er sich zum Sträßer, einem Leberschmerzkranken namens Rie, den der Hirt Johannes bereits auf den Vorkämpfer in unruhige Verbindung brachte: „Wenn ich nicht irre, ist er bei euch, Herr Rie, beschäftigt, und Ihr werdet dem jungen Manne doch gewiß einen angemessenen Lohn geben, daß er seine alte Mutter mit ernähren kann?“

Der Sträßer versetzte etwas verlegen: „Ja gewiß, Herr Pfarrer, aber der Mann ist Gelegenheitsarbeiter und das nicht ständig bei mir beschäftigt. Ich glaube jedoch, daß er noch etwas für die Alte erübrigen kann, wenn er den guten Willen dazu hat.“

„Den hat er aber nicht, dieser Lump!“ donnerte jetzt der Förster los, „verdienen tut er genug, wenigstens hat der Überjahn für allerhand Unfuss, Fressen und Saufen, Laster aenua: woher — das weiß der Himmel!“

(Fortsetzung folgt.)

Hieraus dem Deutschtum der baltischen Provinzen einen Vorwurf gemacht, aber schwerlich mit Recht. Weil zwischen dem deutschen Vaterland und den deutschen Ostprovinzen Litauen lag, konnte der bewaffnete Ritter, nicht aber der friedliche Bauer den Zug dorthin wagen — und übers Meer wagten sich damals deutsche Bauern nicht. So ist es geschehen, daß in den baltischen Provinzen die Oberschicht, aber nur die Oberschicht, deutsch ist und erst in den letzten Jahren, besonders durch die Tätigkeit des Rittergutsbesitzers Broedrich, auch in großem Umfange deutsche Bauern sich dort niederließen. Vor dem Kriege waren es bereits 20 000 Seelen.

Ueber alle diese kamen jetzt überschwere Zeiten. Man hat schon Jersut in Sibirien „Neu-Riga“ genannt, so viel Verbannte essen dort das trübselige Brot der Verbannung. Auch ein treuer Freund Stöckers, der Pastor Schabert aus Riga, ist darunter. Mit aller Macht will Rußland das deutsche Blut in seiner Mitte ausrotten.

Den Kolonisten aus Württemberg, die einst Katharina mit großen Versprechungen zur Wolga und an den Kaukasus gelockt hatte, geht es nicht besser. Durch ihren Kinderreichtum und ihren Fleiß waren die Deutsch-Russen bis vor kurzem ständig mächtig und einflußreicher geworden; man rechnet außerhalb der Ostprovinzen 2 Millionen Deutsche in Rußland, die 7 Millionen Dektar im Gesamtbesitz von 5 Milliarden Mark besitzen. Man zwingt sie jetzt alle, ihr Land schnell zu verkaufen: natürlich finden sich in dieser Zeit keine Käufer, und so verfällt ihr Land dem Staat, während sie in Rußlands Heeren wider ihre Stammesgenossen, die Deutschen und Deutsch-Oesterreicher, sich verbluten.

Erst in kommender Zeit werden wir von all dem Elend hören, was über diese unsere Stammesbrüder kam. Aber gedenken dürfen wir ihrer auch heute — und hoffen.

Reinhard Mumm
M. d. R.

Christlich-Soziales.

* **Der Christlich-soziale Verein Berlin** hielt am Dienstag Abend seine ordentliche Generalversammlung ab. Der 1. Vorsitzende konnte mitteilen, daß die Mitgliederbeiträge sich im Jahre 1915 um 196 Mk. gegen das Vorjahr gemehrt haben. Der Verein hat auch im vergangenen Jahre eine reiche Versammlungstätigkeit entfaltet. Der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Auf den Vortrag des Reichstagsabgeordneten Mumm: „Der Christ und die Presse“ folgte eine eingehende Aussprache; insbesondere wurde der christlichen Tagespresse für ihr Durchhalten während des Krieges alleseitig gedankt und um Aufgäbe reicher Bestellungen ins Feld gebeten.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 13. Januar 1916.

— **Vom Schaltjahr.** Das Jahr 1916 ist bekanntlich ein Schaltjahr, das heißt, es wird ihm mit dem 29. Februar ein besonderer Tag eingeschaltet. Diese Einrichtung hat ihren Grund in der Tatsache, daß das, was wir unter einem vollen Jahr verstehen, nämlich den einmaligen Umlauf der Erde um die Sonne, sich nie genau mit der Jahresdauer von genau 365 Tagen deckt. Vielmehr dauert ein Umlauf der Erde um die Sonne noch 6 Stunden, also etwa den vierten Teil eines Tages, länger. Wir würden demnach im Laufe der Jahrhunderte unseren Kalender nach und nach in Unordnung bringen, wenn wir nicht alle vier Jahre durch Einschaltung eines Extratages den Fehler wieder glatt machen würden. Die dann noch bestehende Differenz ist so geringfügig, daß sie nur alle hundert Jahre eines Ausgleichs bedarf. Dieser erfolgt dann — wie zuletzt im Jahre 1900 — dadurch, daß man die nicht durch 4 in ihren ersten beiden Ziffern teilbaren vollen Jahrhundertjahre als Schaltjahre ausfallen läßt. — Die Einrichtung der Schaltjahre ist fast auf der ganzen Welt allgemein anerkannt. Nur in Rußland hat man sich mit ihr nur teilweise befreunden können. Der russische Kalender ist gegen den unrigen noch immer etwa 17 Tage im Rückstande, so daß z. B. das Weihnachtsfest in Rußland etwa zweieinhalb Wochen später gefeiert wird als im übrigen Europa.

— **Der Lehrerverein Herborn** hält am nächsten Samstag, den 15. Januar nachmittags 2 1/2 Uhr eine Versammlung ab im „Rassauer Hof“ in Herborn. Die Versammlung wird sich mit folgender Tagesordnung beschäftigen: 1) Jahresbericht; 2) Kassenbericht; 3) Vorstandswahl; 4) Bericht über die Kriegstagung in Limburg a. L.; 5) Erhebung von Beiträgen (siehe Schulblatt Nr. 1, 1916); 6) Sonstige Vereinsangelegenheiten.

— **Von der Maul- und Klauenseuche** sind zurzeit im Regierungsbezirk Wiesbaden 26 Orte in neun Kreisen gegen 29 Orte in 11 Kreisen der Vorwoche versucht. Am stärksten herrscht die Seuche in den Kreisen Oberlahn mit 8 Gemeinden, Limburg mit 5 Gemeinden und St. Goarshausen mit 4 Gemeinden.

— **Ausdehnung des Abschusses von Hasen und Fasanen.** Die preußischen Oberpräsidenten sind ermächtigt worden, im Jahre 1916 den Beginn der Schonzeit für Hasen auf den 1. Februar und für Fasanen auf den 1. März festzusetzen. — Bis jetzt begann die Schonzeit für Hasen am 16. Januar und für Fasanen am 1. Februar.

— **Die verlängerten Verjährungsfristen.** Nach der Verordnung vom 22. Dezember 1914 sollten die in den §§ 196, 197 des Bürgerlichen Gesetzbuches bezeichneten fogen. Ansprüche des täglichen Lebens (Vergütung für Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten, Zinsen u. a.), die an jenem Tage noch nicht verjährt waren, nicht vor dem Schlusse des Jahres 1915 verjähren. Durch Verordnung vom 4. November 1915 ist die Verjährung dieser Ansprüche um ein weiteres Jahr hinausgeschoben. „Dies gilt“, d. h. diese Hinausschiebung gilt, „auch insoweit“, so fährt die Verordnung in einer wenig glücklichen Fassung fort, „als für die Ansprüche die Verjährungsfrist durch andere reichsrechtliche Vorschriften als die der §§ 196, 197 B.G.B. geregelt ist.“ Aus diesem Zusatz ist vielfach insbesondere in Tageszeitungen der Schluß gezogen worden, daß nicht bloß für die am 22. Dezember 1914 noch nicht verjährt gewesen

Ansprüche der beiden Paragraphen, sondern ganz allgemein für alle an jenem Tage noch nicht verjährt gewesen Ansprüche die Verjährung bis zum Schlusse des Jahres 1916 hinausgeschoben sei, sofern nur die Verjährungsfrist in irgend einem Reichsgesetz geregelt sei. Das ist ein Irrtum, der verhängnisvoll werden kann. Tatsächlich hat die neue Verordnung den Kreis der gegen die Verjährung geschützten Ansprüche garnicht erweitert. Der Zusatz erfolgte lediglich, um auch jenen Ansprüchen des täglichen Lebens, deren Verjährungsfristen nicht im Bürgerlichen Gesetzbuche, sondern in anderen Reichsgesetzen geregelt waren, die Verlängerung der Verjährung zu sichern, was nach dem Wortlaut der ersten Verordnung in Zweifel gezogen worden war. Es handelt sich hier hauptsächlich um Ansprüche der Schiffbesatzung aus Dienst- und Frachtverträgen. Da diese Ansprüche regelmäßig in einem Jahre verjähren, so würden zwar die am 22. Dezember 1914 noch nicht verjährt gewesen Ansprüche nicht vor Ende des Jahres 1916, die in der Zeit vom 22. bis 31. Dezember 1914 erst entstandenen Ansprüche aber bereits Ende 1915 verjähren. Um dies zu verhüten, bestimmt neuerdings die Verordnung über Verjährungsfristen des Seerechts vom 9. Dezember 1915, daß u. a. diese Ansprüche der Schiffbesatzung, die an diesem Tage noch nicht verjährt sind, nicht vor dem Schlusse des Jahres 1916 verjähren. Für alle anderen Ansprüche, z. B. aus unerlaubter Handlung, Verleumdung, auf den Pflichtteil ist also die Verjährung nicht hinausgeschoben. Daß sie für und gegen Kriegsteilnehmer gehemmt ist, sei der Vollständigkeit halber hervorgehoben.

— **Maschinenreinigung ohne Benzin.** Bisher wurde zur Reinigung von Maschinenteilen vielfach Benzin oder Benzol benutzt. Statt dessen wird auf amtliche Veranlassung folgendes Reinigungsverfahren, das sich bewährt hat, empfohlen: Die Maschinenteile werden in Sodalauge abgekocht, dann in eben solcher heißer Lauge abgebrüht und hernach mit reinem, heißem Wasser abgespült. Wirksamere als die gewöhnliche Soda ist die kausische, die eine Spaltung der Fette und somit ihre schnellere Lösung herbeiführt. Zum Abtrocknen bedarf es in der Regel nur des Abdampfenslassen der noch heißen Teile.

* **Gießen, 12. Januar.** Auf dem letzten Samstagmarkt waren derart viel Vandeier angefahren, daß die Preise rasch auf 20 Pfg. das Stück sanken. Auch Butter war in erheblichen Mengen vorhanden und kostete bis zu 1,90 Mk. das Pfund.

* **Frankfurt a. M., 12. Januar.** Das dritte Semester der Universität brachte abermals eine erhebliche Steigerung in der Zahl der Studierenden, nämlich von 618 im ersten auf 850 im zweiten und jetzt 1049 im laufenden Halbjahr. Unter dieser Zahl befinden sich 193 Frauen und 381 im Felde stehende Studenten. Von der Gesamtzahl entfallen auf die rechtswissenschaftliche Fakultät 155, die medizinische 287, die philosophische 257, die naturwissenschaftliche 161 und die wirtschafts- und sozialwissenschaftliche 189 Studierende. Mit 84 Hörern und 585 Besuchern beträgt die Gesamtzahl aller die Universität besuchenden Personen 1718.

* **Bad Homburg v. d. G., 12. Januar.** An der Saalburg-Straße wurde von ungefähr achtzig Obstbäumen durch Fische die Rinde abgenagt. Der Schaden ist erheblich.

* **Schlüchtern, 12. Januar.** Um sich den Weg vom hiesigen Bahnhof nach seinem Heimatort Umbach zu sparen, sprang ein junger Ueländer zwischen Steinmauern und Schlüchtern aus dem Zuge. Im gleichen Augenblicke kam auf dem anderen Gleise ein Schnellzug und zermalnte den jungen Mann. Die Leiche wurde erst am nächsten Morgen gefunden.

* **Schlüchtern, 12. Januar.** Mit Wirkung von heute ab darf kein Kreisbewohner mehr außerhalb des Kreises Frucht mahlen lassen. Die verschiedenen Mühlen außerhalb des Kreises erteilte Mahlerlaubnis wurde aufgehoben.

* **Wölfersheim (Oberheffen), 12. Januar.** In der Fürstlichen Grube wurde am Dienstag der Bergmann Fischer von niedergehenden Kohlenmassen verschüttet und getötet. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder.

* **Babenhausen, 12. Januar.** Beim Baumfällen in den städtischen Waldungen wurde der 53-jährige Feldschütze Adam Seibert von einer vorzeitig umstürzenden Tanne erschlagen.

* **Klein-Mußheim bei Hanau, 12. Januar.** Auf eigenartige Weise kam hier der siebenjährige Schüler Franz Bauer ums Leben. Beim Spielen stürzte er von einer Mauer ab und fiel auf den Deckel eines Brunnens. Der Deckel schlug um, und das Kind sauste in den tiefen Brunnen und ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

Aus dem Reiche.

+ **Zementbeschaffung.** Amtlich von uns mitgeteilt: Die Beschaffung des ganzen Bedarfs an Zement erfolgt zwecks Einheitlichkeit in der Lieferung und gleichmäßiger Heranziehung der gesamten Industrie durch das stellvertretende Ingenieur-Komitee, Abteilung 2, Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 63/69. — Aufgebote auf Zementlieferung sind demnach nur noch an das stellvertretende Ingenieur-Komitee zu richten, das auf Anfragen entsprechende Bordrucke abgibt und die Lieferungsbedingungen mitteilt. (W. L. B.)

+ **„Vereinigung Deutscher Bahnspediteure.“** Wie die Zeitschrift „Der Bahnspediteur“ in Hamburg berichtet, ist ein Zusammenschluß der Reichsdeutschen Bahnamtlichen Kollisionsunternehmer zustande gekommen. Der neue Verband führt den Namen „Vereinigung Deutscher Bahnspediteure“ und hat seinen Sitz in Berlin.

Zehn Söhne einer märkischen Familie im Felde. Der seltene Fall, daß eine Familie zehn Söhne ins Feld sendet, wird dem „Tag“ aus Rathenow gemeldet. Nachdem bald nach Ausbruch des Krieges neun Söhne des in Rathenow wohnenden Maschinisten Franz Schwarz ins Feld gerückt waren, kämpft jetzt auch der jüngste 19-jährige Sohn Karl in der Front, und zwar in einem Garderegiment. Einer der zehn Brüder, der 24-jährige Mechaniker Franz Schwarz, ist bereits im Oktober 1914 in den Kämpfen am Iseranal gefallen, zwei andere Brüder wurden schwer verwundet, während die übrigen, obwohl sie, bis auf den jüngsten, schwere Kämpfe auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen mitgekämpft haben, noch wohlauf sind. Der Vater dieser wackeren Kriegerfamilie, der bei der Rathenower Wasserbauverwaltung beschäftigt ist, hat den Krieg 1870/71 mitgemacht.

Das Gehör und die Sprache wiedergefunden. Im Refektorium in Glauchau wurde nach einer Meldung vor kurzem der Musikler Johann Stevens eingeliefert. Er war am Ohr verwundet worden und 2 1/2 Tage lebendig begraben, da eine Granate ihn im Schlingengraben verschüttete. Dabei hatte er eine Verletzung des Rückgrates, erlitten und dadurch hatte er Gehör und Sprache verloren. Dieser Tage erlebte er im Traume alle Schrecknisse eines Eisenbahnunfalles. Er glaubte, er solle infolge Zerstörung der Eisenbahnwagen auf das Eisenbahngleis. In Wirklichkeit fiel er aus dem Bett. Dabei schrie er laut auf, und es zeigte sich nun, daß er nicht nur die Sprache, sondern auch das Gehör wiedererlangt hatte. Seiner und seiner Angehörigen Freude ist natürlich groß.

Streit der bayrischen Biertrinker. Seit Einführung der Bierpreiserhöhung in Bayern ist der Absatz um rund 15 Prozent zurückgegangen. Man erwartet noch einen weiteren Rückgang des Absatzes als Streit der Biertrinker gegen die Bierbrauereien, die weit größere Dividenden als früher für das letzte Kriegsjahr ausweisen, also gewiß nicht notleidend waren und sind. — Man sieht, die Bayern sind nicht nur im Feld tapfere Leute, sondern können sich auch hinter der Front zu geradezu heroischen Entschlüssen aufraffen.

Eine wohlverdiente Ohrfeige. Mit dem Zuge, der am Sonnabendvormittag um 10 1/4 Uhr von Adelsheim in Göttingen ankam, fuhr der „Boss. Jtg.“ zufolge, auch eine Frau, die sich rühmte, durch den guten Verdienst ihres Mannes, der Offizier-Stellvertreter sei, jetzt viel Geld zu besitzen, ihren wegen Lüge der Krieg noch zehn Jahre dauern. Ein mitfahrender Feldgrauer stand empört auf und gab der Frau eine solche kräftige Ohrfeige, daß der Hut zum Fenster hinausflog. Ein mitreisender Herr gab dem Soldaten aus Befriedigung über die schnelle Justiz 10 Mark.

Den Gipfel der Vergeßlichkeit erreichte wohl ein Landwirt oder Viehhändler, der auf dem letzten Viehmarkt in Donaueschingen drei Stück Rindvieh stehen ließ, ohne bis jetzt seinen Verlust gewahrt zu werden. Die Stadt versteigert die Tiere, wenn sich der rechtmäßige Besitzer nicht innerhalb acht Tagen meldet.

+ **Zur Streikrevolte in Ohio.** „Daily News“ meldet aus New York vom 9. über die Unruhen in Youngstown in Ohio: Es wurden 48 Stunden lang zwischen ausständigen Arbeitern der Stahlwerke und der Stadtpolizei, die durch Militär verstärkt wurde, gekämpft. 10 Ausständige wurden erschossen und 30 verwundet. Die Ausständigen, etwa 2000, setzten am Freitag eine Anzahl Häuser im Geschäftsviertel in Brand und plünderten u. a. die Whistyläden. Sie verschafften sich eine beträchtliche Menge Dynamit und drohten, das Villenviertel der Stadt zu zerstören. Die Polizei, die zu schwach war, die Menge zu zerstreuen, sprengte die Brücke über den Mohoningfluß in die Luft, um den Angriff auf das Villenviertel zu verhindern. Mehr als 50 Häuser und ein Teil der Fabriken sind teils zerstört, teils beschädigt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 13. Januar. Verschiedene Morgenblätter erfahren von zuverlässiger Seite, daß für die Vergrößerung des Wagenparks der Staats-Eisenbahn-Verwaltung beträchtliche Summen vorgesehen seien.

Berlin, 13. Januar. Dem nach dem westlichen Kriegsschauplatz entsandten Berichterstatter des „Berliner Lokal-anzeigers“, Karl Rosner, gegenüber sagte der Kronprinz von Bayern, er könne nur immer wieder den deutschen Truppen sein höchstes Lob aussprechen. Nichts sei ihnen zu viel und nichts zu hart und sie hätten schwere Tage hinter sich und ständen noch in schweren Tagen: „Denn unsere schlimmsten Feinde sind jetzt nicht die Gegner da draußen, sondern das Wetter, das Wasser, aber auch dessen sind sie Herr geworden, so wie sie aller Widerwärtigkeiten Herr geworden sind.“

Berlin, 13. Januar. Die Besetzung Korpus durch französische Truppen ist, so schreibt das „Berl. Tageblatt“, nur ein weiterer Schritt in der Ausführung eines Planes, auf den die Ententemächte sich offenbar geeinigt haben, nämlich Griechenland zu zwingen, am Kriege teilzunehmen. Man droht ihm für den Fall, daß es an der Neutralitätspolitik festhalte, mit dem dauernden Verlust seines Inselbesitzes. Die Besetzung des Achilleion, die keinerlei militärische Bedeutung hat, dürfte die kindischen Gemüter der Pariser und Londoner entzünden, da die schön gelegene Villa dem deutschen Kaiser gehört, endlich auch, weil sie auch einmal etwas erobert haben, wenn es auch nur ein unbesetztes Landhaus ist, das auf neutralem Boden steht.

Berlin, 13. Januar. Im Hauptquartier von Gallipoli (5. türkische Armee) scheint, wie Mario Passarge der „Bosfischen Zeitung“ drahtet, die warme Januarsonne. Es wird bestätigt, daß die Absicht des Feindes, abzuziehen, niemandem verborgen war. Die Engländer waren äußerst nervös, verschossen ihre Leuchtgeschosse, knallten zwecklos umher. Die türkische Artillerie erzielte ausgezeichnete Erfolge. Wie übereilt die Flucht war, beweist der Umstand, daß die Engländer nicht versuchten, ihre Pferde fortzuschaffen; sie schossen sie, wie sie dastanden, in langen Reihen nieder.

Berlin, 13. Januar. Ueber die feindlichen Fliegerangriffe auf Saloniki erfahren verschiedene Morgenblätter nachträglich aus London, daß mehrere Munitionstransporte im Lager der Alliierten explodierten. Zahlreiche Wagen, Pferde und viel Material wurden vernichtet. Durch eine Bombe geriet ein Zeltlager in Brand; über 100 Mann wurden getötet. Unter den indischen Truppen brach eine Panik aus, da unter den Indiern bei Fliegerangriffen stets große Furcht herrscht.

Berlin, 13. Januar. Wie verschiedenen Morgenblättern aus Basel berichtet wird, bespricht die Pariser Presse sehr erregt die verzweifelte Lage Montenegro. General Berthaut schreibt, das Trauerspiel Serbiens wiederhole sich. Niemals würden die Oesterreicher auf den Lomewen verzichten, welcher gleichzeitig die Wege nach Cetinje und Nordalbanien öffne. Der Blerverband, besonders Italien, sei allspäts gekommen.

Berlin, 13. Januar. Nach einer Drahtung der „Deutschen Tageszeitung“ belagert eine Genfer Meldung, daß die Verluste des italienischen Heeres an der österreichischen Front bis zum 1. Dezember 600 000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten betragen.

Deutsche Kriegsgefangenenbehandlung.

Einem schönen Beweis für die Fürsorge, die deutsche Behörden dem körperlichen und geistigen Wohle der Kriegsgefangenen zuwenden, bildet der nachstehende Bericht eines französischen Geistlichen über die Einweihung eines neuen Gefangenenfriedhofes in einem großen deutschen Kriegsgefangenenlager.

Man darf es uns nicht übelnehmen, wenn wir bei Beginn unserer Internierung die Frage stellten: „Was wird wohl die Gefangenenschaft mit sich bringen?“ Wir wurden plötzlich aus unserer Heimat und unseren Gewohnheiten herausgerissen und in fremdes Land versetzt. Wir mußten uns in neue Verhältnisse einleben. Der Anfang war sehr schwierig, die Disziplin streng. Und dabei verstand man sich so schlecht. Doch fand man Zeit und Mühe, Beobachtungen anzustellen und die Verschiedenartigkeit der Charaktere näher zu betrachten. Es wurde getadelt, und gerühmt. Aber allmählich verschwand das allgemeine Mißtrauen. Wir sind zu der Erkenntnis gelangt, daß die Deutschen hervorragende Eigenschaften besitzen: Schaffensgeist — Intelligenz — Ausdauer — Großmut. — Um nur letztere zu besprechen, denn der heutige Krieg gibt unerschütterliche Beweise zur Begründung der ersten beiden, so haben wir manche Beispiele vor Augen. Die deutsche Militärbehörde hat, in aufrichtiger Hochachtung unserer gestorbenen Krieger, einen neuen Friedhof anlegen lassen. Wie feierlich still, pietätvoll nimmt sich dieser aus, von hohen Nischen trauernd umschattet! Die Gräber sind gut gepflegt, mit Kreuz und Inschrift geschmückt und gekennzeichnet. Es wurde uns großmütig gestattet, ein Denkmal in seinem Innern zu errichten. Die Einsegnung dieser Erinnerungssäule erfolgte. Sehr ritterlich haben sich der Herr General S. und sein Offizierkorps bei der Feier benommen. Die Kommandantur legte einen prachtvollen Perlentranz auf dem Sockel des Denkmals nieder. Wir sind stolz ob solcher Ehrenbezeugungen, denn sie geben ja unsern ganzen Heere; und tiefgerührt, von Erkenntlichkeit durchdrungen, lehrten wir von der weisevollen Stille zurück. Ein stiller Herzenswunsch blühte in unserm Innern auf. Wir gedachten unserer zuerst gestorbenen Kameraden, die auf dem Stadtfriedhofe begraben lagen. Wir sehnten uns danach, diese mit den übrigen Kriegern auf dem Militärfriedhofe vereint zu wissen. Die Überführung erwies sich als schwierig. Dennoch haben die Militärbehörden nicht nur unserem Wunsche mit anerkennenswerter Entgegenkommen entsprochen, sondern sie haben noch eine Feier veranstaltet, die uns tief zu Gemüte ging und in steter dankbarer Erinnerung in unsern Herzen eingegraben bleibt. Am Sonnabend ging ein langer Zug kriegsgefangener Franzosen und Russen, an ihrer Spitze der französische Klerus, nach dem Friedhofe. Hier erwartete uns eine angenehme Überraschung. Der Lagerkommandant mit seinem Adjutanten, der Lagerverwalter sowie mehrere Herren Offiziere der Kommandantur, der Chefarzt des Lazarett, der Pastor der evangelischen Gemeinde der Stadt, der Garnison-Überinspektor waren zugegen. Es erklangen nun die weisevollen, harmonischen Töne der deutschen Militärmusik. Das war eine stimmungsvolle Einleitung zum hehren Gottesdienst. Als dann bestieg der französische katholische Pfarrer, Abbé Guermann, den im Friedhof neben den Gräbern errichteten Altar und las die heilige Messe für die gefallenen Krieger. Er wurde in seinem Amte assistiert von einem anderen französischen Geistlichen, Herrn Abbé Bernardin. Während des Messopfers trug der französische Chor das Introit, Dies irae und mehrere andere religiöse Gesänge vor, begleitet von prächtigem, melodischem Harmonium- und Violinspiel. Nach dem Gottesdienst hielt Herr Guermann eine Ansprache, in der er nach einigen herzlichen Worten des Dankes an den Herrn Major, an sein Offizierkorps und an all die an der Feier beteiligten Personen ganz besonders die Unsterblichkeit der Seele und die Hoffnung auf ein neues Leben hervorhob. Als dann erfolgte die Niederlegung geschmückter Kränze. Sie waren von der Kommandantur bestellt und für jedes Grab einer bestimmt. Der Herr Major legte den ersten Kranz auf ein Franzosengrab nieder, sein Adjutant einen solchen auf ein Russengrab. Eine Ansprache in russischer Sprache durch den Vertreter der russischen Kameraden beschloß die Feier. Es ist für uns eine angenehme Pflicht, unsere Empfindungen zum Ausdruck zu bringen. Ein beseligender Hauch hat unser Innerstes ergriffen. Unsere gestorbenen Krieger, unsere ganze Armee, werden von deutschen Offizieren geachtet und verehrt. Und diese Ehre fällt auf uns zurück. Wir sind der Lagerverwaltung zum größten Dank verpflichtet und unsere Erkenntlichkeit wird mit uns erst im Grabe endigen. In jenen Dank dem Herrn Inspekteur der Kriegsgefangenenlager, der, wenn auch streng für Zucht und Disziplin, jedoch überaus gerecht und hochherzig ist, ebenso dem Herrn Lagerkommandanten, der das Lager zu einem Musterlager gemacht hat und uns ein so huldvolles Entgegenkommen zeigt. Herzlichen Dank dem Herrn Lagerverwalter, der unsere Wünsche und Gesuche aufs freundlichste prüft und entgegennimmt. Besten Dank auch den Herren Offizieren und all denjenigen, die uns dazu verhelfen, das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten, wie eben die heutigen Umstände es erlauben. Wir haben eingesehen, daß die Lagerverwaltung aus Gerechtigkeitsliebe handelt. Denn sie hat jene großartige stimmungsvolle Feier für uns veranstaltet zum Zeichen ihrer Hochachtung unseren gestorbenen Brüdern gegenüber, nicht durch sentimentale Überzeugung. Der deutsche Geist empfindet allwärts das Bedürfnis, Ritterlichkeit und Gerechtigkeit walten zu lassen. Die Redlichkeit blüht im deutschen Blute. Der Wahlspruch der Deutschen lautet: „Ehre, dem Ehre gebühret!“ Und so sagen auch wir den Deutschen gegenüber: „Ehre, dem Ehre gebühret!“

Es wäre von höchstem Werte für den allgemeinen Weltfrieden, wenn Deutschland und Frankreich brüderlich Hand in Hand gingen, wenn aufrichtige und treue Freundschaft die Herzen beider Nationen vereinen würde. Wir hoffen fest, daß nach diesem Kriege die beiden Länder sich versöhnen werden, um alsdann ungehindert das gemeinschaftliche Wohl beider Nationen fördern zu können. In Anbetracht unseres heutigen Denkens und Fühlens scheint unserselbst ein solcher Umschlag nicht ausgeschlossen. Wir leben mit Vertrauen der Zukunft entgegen.

Poincaré, der große Unverantwortliche.

Im „Homme Enchaîné“ vom 5. Januar macht Clemenceau den Präsidenten Poincaré wieder einmal zum Ziel seiner Angriffe: „Zu anderer Zeit würde ich mich, nach Plutarchischem Muster, mit Veranügen einer Verleumdung ihrer (Poin-

carés und Briands) Charaktere widmen, wenn das Wort „Charakter“ hier überhaupt anwendbar ist. Im gegenwärtigen Augenblick brauche ich nur auf den gemeinsamen Zug hinzuweisen: den Nachthunger (ohne jedes Epitheton, wie ich zu bemerken bitte) und die äußerst beständige Angst vor jeder Verantwortlichkeit. Diese Beobachtung ist interessant, weil die verderbliche Allmacht unserer Bureaucratie dieses Uebel in geradezu ausschweifendem Maße entwickelt hat. In der Unordnung unserer Demokratie macht die Bureaucratie alles — vom Wichtigsten bis zum Geringsten —, und das zwingt sie, sich gleichzeitig alle Rechte aller Bürger anzumäßen.

Wenn einmal angesichts der Tatsachen die öffentlichen Kontrollmächte — Presse und Parlament — sich der Erkenntnis nicht mehr verschließen können, daß diese Kunst des Allesmachenswollens ganz offensichtlich zum Nichts führt, so wird dieser Uebelstand in Friedenszeiten fast nur von politischen Metaphysikern beklagt. So darf es aber im Sturme des Krieges nicht sein, wenn die allgemeine Gefahr selbst den trägsten Geist zu der Forderung zwingt, daß am Steuer ein Wille steht.“

Clemenceau vergleicht dann die Gegenwart mit der Zeit der Sintflut, als Noah, der direkte Vorfahr unseres Vaters Noah aus dem Elysée, im Vertrauen auf den Himmel mit verführten Armen dem Weltuntergang zuschauen konnte, ohne jede Verantwortung. Aber Herr Poincaré, der alles (auswendig) weiß, und Herr Briand, der den Rest zu ahnen imstande ist, können sich nicht im unklaren darüber sein, daß seit jenen fernen Zeiten Jehova sich von uns abgekehrt hat. Einer der letzten Sendboten des Ewigen, der wahrscheinlich nur ziemlich verschwommene historische Vorstellungen hatte, fand die Formel für den äußersten Egoismus einer Regierung: „Nach mir die Sintflut!“ Und die Sintflut kam, als Blutregen. . . Seit jenen Tagen sind unsere Sitten glücklicherweise sanfter geworden. Aber die Verantwortung bleibt bestehen.

Unsere Minister sind verantwortlich: mitten im Trubel verdrießlicher Fragen werden sie nicht müde, das auszusprechen. Der Prozeß der Minister Karls X. macht ihnen Mut. Aber ich möchte nicht die Hand dafür ins Feuer legen, daß der Unverantwortliche selbst jenseits jeder Verantwortung thronet, da die neue Weltordnung jeden zwingt, vor dem Tribunal der Menschheit Rechenschaft abzulegen, ehe er vor den Richterstuhl des Ewigen tritt. Und der Urteilspruch könnte besonders schwer ausfallen, wenn der Angeklagte sich die zeitweilige Ohnmacht der öffentlichen Kontrolle in Kriegszeiten, unter dem Druck der feindlichen Invasion, etwa zu nütze gemacht hätte, um sich auf Kosten des höchsten Vaterlandsinteresses ungesetzliche Rechte anzueignen.

Durchhalten.

Dem deutschen Volke zu Neujahr 1916.

Von Th. Cuno-Godesberg a. Rh.

Was rauscht der Rhein! Der Eichwald braust,
Gewittersturm im Lande!
Der Kriegsgott redt die Eisensaut,
Sei, wie sein Blütschwert niederhaut
Auf selbe Räuberhande!

Der Flammenroste schraubend Heer
Zerschmettert des Franzmanns Fluren.
Weh England! Ueberm Weltmeer
Halt der Kanonen Donner schwer,
Seht wir dir Rache schwören.

Allddeutschland wacht: Ein Eisenwall
Starrt rings im Schützengraben.
Gleich Jesheln starrt im Wogenprall
Stehn unsre Feldgrauen überall,
Die Preußen, Bayern, Schwaben

Allddeutschland blutet: Heiliger Schmerz
Durchzittert Volk und Gauen.
So manches edle Heldenherz
Treu bis zum Tod — jög heimatwärts
In selbe Friedensauen.

Allddeutschland siegt: Es muß ja sein;
Der Herrgott wird schon walten.
Drum braust der Eichwald, rauscht der Rhein:
Rein Volk, bleib hart wie Stahl und Stein!
Jetzt gilt's nur durchzuhalten.

Aus aller Welt.

+ **Finanzielle Maßnahmen in Belgien.** Das Wechselmatorium in Belgien wird in der Weise abgebaut, daß die Frist für Erhebung des Protestes und für die sonstigen zur Erhaltung des Regresses notwendigen Handlungen für alle vor dem 3. August 1914 im Gebiete des Generalgouvernements ausgestellt sind und bis 31. Januar 1916 dort zahlbaren Wechsel über 200 Franken um 19 Monate 7 Tage hinausgeschoben ist; für die außerhalb des Gebietes des Generalgouvernements ausgestellten Wechsel und alle Wechsel von 200 Franken und weniger ist die Frist um 22 Monate 7 Tage verlängert. Der Protest darf erst in den letzten 7 Tagen der Frist erhoben werden; innerhalb dieser sieben Tage muß er aber auch erhoben werden. Für sämtliche Wechsel ist vom 1. Februar 1916 ab die Protestfrist um 5 Tage auf 7 Tage verlängert, ebenso die Frist für die Ausübung des Regresses des Inhabers um 14 Tage. Das Bankmatorium ist insofern aufgehoben, als alle Rückforderungen von Beträgen, die zur Zahlung von Schulden und zur Beschaffung von Material oder Waren für den eigenen Betrieb bestimmt sind, befriedigt werden müssen.

Ferner ist die Verordnung des Königs der Belgier betreffend Außerkräftsetzung der Verfallklauseln aufgehoben, aber den Gerichten für den Einzelfall die Befugnis übertragen, zu bestimmen, ob bestimmte Rechtsfolgen aus der Nichtzahlung oder nicht rechtzeitigen Zahlung von Schulden eingetreten sind.

Die Verordnung betreffend Abbau des Matoriums tritt am 1. Februar 1916 in Kraft. Sie gilt nur für den belgischen Teil des Generalgouvernements. Das Recht der Gerichte, im Einzelfalle auch in Wechsellosen Zahlungen zu gewähren, hat die Verordnung bestehen lassen.

+ **Rückkehr belgischer Flüchtlinge.** „Nieuws van den Dag“ meldet von der Grenze von Nordbrabant, daß im letzten Monat 15 000 Flüchtlinge nach Belgien zurückgekehrt sind.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Bekanntmachung.

Am Montag, den 17. d. Mts., vormittags von 8 1/2 — 12 Uhr wird im Rathhauseaal an gering bemittelte Familien

Reis zu 60 Pfg. das Pfund

verkauft.

Herborn, den 18. Januar 1916

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Meine Bekanntmachung vom 31. v. Mts. betr. Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungsstammrolle wird dahin ergänzt, daß sich in der Zeit bis zum 15. Januar d. Js. auch diejenigen Militärpflichtigen, die bereits zum Militärdienst ausgehoben sind, zu melden haben.

In der Zeit bis zum 15. Januar d. Js. haben sich daher alle Militärpflichtigen der Geburtsjahre 1896, 1895 und 1894 ohne Rücksicht darauf, ob sie bereits zum Militärdienst ausgehoben oder zurückgestellt worden sind, welche in hiesiger Stadt ihren Aufenthaltsort haben, auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Nichtanmeldung zieht strenge Bestrafung nach sich.

Herborn, den 6. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Meisterkursus.

In den Monaten Januar bis März wird wie alljährlich in Dillenburg wieder ein

Vorbereitungskursus

für die theoretische Meisterprüfung stattfinden. Lehrgegenstände: Buchführung, Kalkulation, Gewerbeordnung, Reichsversicherungsordnung, Wechselrecht, Schriftwechsel. Unterrichtszeit: Montag und Donnerstag von 4 1/2 — 6 1/2 Uhr. Unterrichtsraum: Gewerbliche Fortbildungsschule. Honorar: 5 Mk. Anmeldung bei dem Vorsitzenden des Gewerbevereins, Herrn Sch. Richter oder Herrn Fortbildungsschullehrer Dr. Dönges.

Zu dem Kursus werden auch Frauen und Töchter von Handwerkern und Gewerbetreibenden, vor allem zur Erlernung der gewerblichen Buchführung, zugelassen.

Die Handwerkskammer Wiesbaden.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter)

Gegründet 1854.

Versicherungsbestand Ende 1914	1 Milliarde 166 Millionen Mk.
Kapitalvermögen	458 „ „
Darunter Extra-Reserven	78 „ „

Auskunft erteilt Kleinw. Stuhl, Herborn.

Ein älteres Mädchen

für Haus- und Kleingartenarbeit zu halb oder später in kinderlosen Haushalt in Kleinstadt gesucht. Erwünscht ist möglichst selbständige Führung des Haushalts unter Anleitung der Hausfrau. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kräftiges Mädchen

16 Jahre alt, sucht Stelle. Näheres sagt die Geschäftsstelle d. Blattes.

Suche für sofort 1—2 tüchtige Holzschneider

oder

Zimmerleute

für dauernde Beschäftigung.

F. W. Valentin

Dampfsägewerk

Bicken.

Neue

vorschriftsmäßige

Bahn-Anhängekarten

mit und ohne Firmenstempel

liefert

Buchdrucker E. Anding

Herborn.

Schützt

die Feldgrauen durch die seit 25 Jahren bestbewährten

Kaiser's Brust

Caramellen

mit den 3 Tannen

Millionen

gebrauchen sie geg. n

Huster

Heiserkeit, Verschleimung, Scharlach, schmerzenden Hals, Bronchitis, sowie alle Verengungen, eigen

Erkältungen, daher hochwillkommen

jedem Krieger, dt. u. g. l. Bezeugnisse von Ärzten u. Patienten verbürgen den sicheren Erfolg

Boxer 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Kriegspack 15 Pfg. kein Porto

Zu haben in Apotheken sowie bei:

G. W. Hoffmann in Herborn

Carl Mähren in Herborn

Ernst Pletsch Nachf. in Dillenburg

Kirchliche Nachrichten

Donnerstag, den 13. Jan.

abends 8 1/2 Uhr:

Kriegsbesprechung in der M.